Wie du mir, so ich dir

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **46 (1905)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Husfriede.

Im hindärä Derfli,
Da läbt äs jungs Paar,
Die liggid änander
Schier eister im Haar.

Fahnd sy afä chiflä,
So gahd's, wie's cha gah:
Si thuod dr Ma chräblä
Und är thuod si schlah.

So hend die zwei Lytli
Ä-nandärä g'wätscht,
Daß dr Nachber im Huisli
Saift gherd, wie-n-es tätscht.

Är dänkt bi sich sälber:
So chan-äs nid gah,
Jetzt laif-i grad ubärä
Und säg-es dem Ma.

Dr Nachber springt durä —
Will trennä si gschwind,
Da nähmid die Beede
Ihn sälber bim Grind.

Si hend-ä ergriffä
Und d'Stägä appä griehrd,
Hend drbie gruisig
Ä Lärmä verfierd:

„Jetzt packdi dui Hudel,
Mier wend-di scho lehrä,
Bi andärä Lytä
Dr Huisfridä z'stehrä!"

Wie du mir, so ich dir.

Der Oberschwandbauer besaß eines der schönsten Heimen weit und breit im Lande. Mit einer wackern Frau und zwei halbgewachsenen Buoben war er aber nicht imstande, dasselbe zu werchen, er hatte daher jahraus, jahrein drei Knechte und zwei Mägde angestellt. Der Oberschwand-Chasper war ein respektabler Mann, seine Leute hatten es gut bei ihm, daher blieben sie auch gern und lang in seinem Dienste.

Einstmal hatte er auch ein noch blutjunges Knechtlein, Xaveri hat er geheißen, angestellt; der war zwar stark und paret, acherig und flink, aber wie's bei solchen gern vorkommt, er bildete sich etwas auf seine Gescheidheit ein und es fehlte ihm nicht an einem bösen Maul. Weil aber der Oberschwand-Chasper mit seiner Arbeit und seiner Aufführung im Ganzen zufrieden war, und er mit dessen Vater, einem armen notigen Mannli mit zehn Kindern und ohne Verdienst, Mitleid hatte, so ließ er manchmal Fünfe für grad gelten.

Es war damals gerade ein recht gesegnetes Jahr. Die Matten standen voll Gras, und Heu gabs, wie seit vielen Jahren nicht mehr. Alle Bauern jammerten, sie hätten nicht genug Leute zum arbeiten, trotz der großen Löhne, die man ihnen anerbot. Das kümmerte nun freilich den Chasper wenig, den er hatte seine eigenen angestellten Leute, aber schaffen und schanzen mußte man vom Morgen früh bis abends spät.

Eines Tages begaben sich Knechte und Mägde gleich nach dem Essen wie gewohnt, zum Heuaufmachen. Der Xaveri war wieder einmal ganz halops und hatte seinen guten Tag, — er hatte auch dem Most gehörig zugesprochen, und sagte daher zu den andern: „Paßt auf! Heute will ich den Chasper foppen."

Richtig, der Chasper kam eben hintenach und wie sie gerade am Zusammenrechen waren, flog eine Schaar Herrenvögel oder Herrengägsler vorüber mit dem wüsten G'schrei, von dem sie den Namen haben.

„Chasper!" sagte das vorwitzige Knechtlein, „Chasper, lueget au, wie viele Amseln! Wie scheen pfyfid sie ai!"

Der Chasper schaute erstaunt auf und sagte: „Du Chalb! das sind ja Herrengägsler und nicht Amseln, chaist es doch g'höre!" „Chasper! Wenn das keine Amseln sind, so künde ich sofort den Dienst und gang fort!"

„So! so!" sagte der Chasper langsam und

schaute sein Knechtlein schief von der Seite her an. — „Ja, dann sind's halt frili Amseln!"

Der Xaveri freute sich, die andern lachten auf den Stockzähnen, der Chasper aber arbeitete gemütlich weiter und ließ nichts merken, daß er gefoppt sei.

So kam denn auch der Winter, ein strenger, rauher Winter, da gab es genug Knechte zum Einstellen. Tag für Tag kamen solche auch in die Oberschwand, die um Gotteswillen um Arbeit anhielten, aber abgewiesen werden mußten.

Die schöne Zeit der hl. Weihnacht nahte und wie es an den meisten Bauernhöfen Uebung und Brauch war, wurde auf die Festtage eine fette, schwere Sau gemetzget; da gabs Speck und Fleisch in Hülle und Fülle, das Beste aber sollte der Weihnachtstag selber bringen: Blutwürste nämlich und erst was für Blutwürste?" Nicht etwa Würstlein, wie man sie jetzt kauft — nein, Würste von einer Größe und Länge, welche an die Trauben im gelobten Lande erinnerten, die zwei Mann an einem Stecken trugen, — Würste, zu denen es den besten Magen gebraucht hätte, um Eine unter Dach zu bringen. Aber gut waren sie, so gut, daß man doch vielleicht eine hätte hinunter bringen können. Auf diese Würste freute sich alles schon lange, natürlich auch der Xaveri.

Am Vorabend vor Weihnachten sagte der Oberschwand-Chasper zu seiner Hausfrau: „Barbara! Für morgen grechest acht Blutwürste!" „Warum nur acht?" fragte die Frau. „Wir sind doch unser Neuni am Tisch!" „Mach' was ich dir sag'" entgegnete kurz ihr Mann, „und dann holst du eine große Runkelrübe aus dem Keller, siedest sie und tust sie auf die Platte zu den Würsten!"

Die gute Barbara war ganz erstaunt, als sie das hörte; weil sie es aber im Brauch hatte zu tun, was ihr vom Manne befohlen wurde, schwieg sie und gehorchte.

Nun gut! Am Weihnachtstage saßen alle fröhlich und guter Dinge um den Tisch und löffelten zuerst die Suppe aus! Hierauf brachten die Mägde große Schüsseln voll Sauerkraut u. s. w. Zuletzt erschien die Barbara mit einer gewaltigen Platte Blutwürste, kaum vermochte sie, dieselbe zu tragen. Zu unterst unter den Würsten lag die Runkelrübe ganz versteckt, als schämte sie sich, in so nobler Gesellschaft zu erscheinen.

Nach altem guten Brauch zog der Chasper die Platte zuerst an sich und legte zuerst für sich selber, dann der Frau, hierauf den Söhnen und seinen Bediensteten die Wurst auf den Teller.

Wie aber die Reihe an den Xaveri kam, streckte er ihm die Runkelrübe entgegen und sagte: „Da Xaveri hast du die Blutwurst! Guten Appetit!"

Wie da der Xaveri Augen machte und seinen Teller betrachtete! Die Wurst kam ihm doch sehr verdächtig vor. Zuletzt sagte er: „Chasper! das ist ja, so wahr ich lebe, keine Wurst; das ist ä Ruobe!"

„So!" sagte der Oberschwand-Chasper, „wenn du das nicht für eine Blutwurst issest, so jage ich dich sofort aus dem Dienst!"

Jetzt ging freilich dem Xaveri ein Licht auf und die Herrengägsler kamen ihm wieder in den Sinn. Aber was wollte er machen? Er mußte die Runkelrübe hinunterschlucken. Die erste und letzte in seinem Leben, denn sie wollte ihm gar nicht schmecken.

Daß er zum Schaden auch für den Spott nicht sorgen mußte, kann man sich denken, aber eines ist gewiß, in Zukunft foppte er den Oberschwand-Chasper nicht mehr.

Appenzeller-Witze.

„Soldat! worumm chöönde'r baarfueß zum Apell?" „Herr Hoppme! me hed befole ohne Lederzüg yzerike und d'Schue sönd bimm Tonder au vo Leder!"

„Ach mein Gott! zeufzte ein Appenzeller. „Wenn's doch all Lüüt so guet hettid wie y und y no e Betzeli besser!"

„I globe meh as du, Jakeb!" „Warom, Bartli?" I globe, daß du en Narr bist und selb globst du nid!"

„Büebli, was thuescht off dem Hag obe?" „Narren aaluege, Herr Lehrer!" „Du overschannte Luusbueb du! Bischt nüd wert, daß-di der Erdbode treit" „Ebe drumm hocki off'm Haag obe, Herr Lehrer!"

Beim Anziehen des Rockes zerriß einem Doktor der Aermel, so daß das weiße Hemd sichtbar wurde. Da bemerkte Einer: „Herr Dokt'r, d'Weisheit lueget-i zonn'n Ermle-n-us!" „Ond d'Tommheit ine," antwortete er.